

# St. Konrad Gutmadingen

## Geschichte einer Dorfkirche 4

### Bau- und Sanierungsmaßnahmen ab 1800

1808 beantragte der damalige Pfarrer Johann Nepomuk Winter eine Vergrößerung der Kirche um 6 Schuh (ca. 1,80 m). Sie war zu klein und sanierungsbedürftig. Die angewachsene Zahl der Gläubigen konnten in der Kirche nicht mehr ordnungsgemäß Platz finden. Eine Vergrößerung wurde von der Obrigkeit abgelehnt.

1811 hatte ein Sturm das Dach am Turm und Langhaus beschädigt.

1812 wurde der gepflasterte Fußboden ausgebessert und 1824 der z.T. abgeplatzte und ausgewaschene Verputz des Turmes, sowie vom Hagel zerstörte Fenster erneuert.

Auf der Frauenseite war immer wieder Wasser in das Langhaus eingedrungen. Betstühle waren bereits angefault und drohten umzustürzen. Sie mussten mit Klammern notdürftig befestigt werden. Der Grund lag darin, dass das Beinhäuschen, in dem die Begräbnisrequisiten aufbewahrt wurden, nicht mit der Kirche verbunden war. Das Wasser, das vom Kirchendach an der Mauer herunterlief, konnte deshalb nie abtrocknen. Das Beinhaus musste direkt an die Langhausmauer versetzt werden, so dass das Regenwasser über das Beinhausdach ablaufen konnte. Infolge der Nässe hatte sich in der Kirche der „laufende Schwamm“ ausgebreitet. Maurermeister Riesterer in Grunern bei Staufen wurde für 100 Gulden beauftragt, den Schwamm zu vertreiben. Er wollte ihn mit einem Aufguss behandeln und gewährte schon im Vorfeld eine 10jährige Garantie. Da am 2. September 1832 das Bruderschaftsfest anstand, war Eile geboten. Die betroffenen Stellen wurden aufgebrochen, vom Schwamm gereinigt und mit dem Aufguss übergossen. Er bestand aus einer Kalkbrühe, in die verschiedene Mittelchen eingerührt wurden. Bei diesem Vorgang durfte niemand zusehen. Der Aufguss war Riesterers Geheimrezept.

1839 musste die Decke in der Kirche saniert und das Kirchendach umgedeckt werden. Beim Aufdecken des Daches wurden größere Schäden festgestellt. Die Arbeit musste eingestellt werden, da für die Behebung der zu Tage getretenen zusätzlichen Schäden keine Genehmigung vorlag. Trotz großer Dringlichkeit schien sich die Grhzgl. Bauinspektion nicht darum zu kümmern bzw. wurde die Stiftungskommission immer wieder vertröstet. Das offene Dach wurde wieder notdürftig gedeckt. In einem Schreiben an das Bezirksamt wurde nochmals auf die Dringlichkeit hingewiesen. Bei Regen strömte das Wasser gussweise durch das geöffnete Deckengebälk. Der Zustand der ganzen Kirche geriet in Gefahr. Erst 1941 lag die Genehmigung für die Sanierungsmaßnahmen vor.

1857 wurden von der Stiftungskommission weitere Sanierungsmaßnahmen an der Kirche ins Auge gefasst. Im Langhaus sollte z.B. eine neue Holzdecke eingebaut werden und die Seitenaltäre bedurften einer Restaurierung. Trotz Genehmigung von allen zuständigen Stellen konnten die Arbeiten bis in den Herbst hinein nicht begonnen werden, da die Bezirksbauinspektion sie nicht vergeben hatte. Die Kostenüberschläge und Pläne lagen den ganzen Sommer über beim Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Bei der Vergabe der Malerarbeiten gab es Unstimmigkeiten. Sie mussten an den Letztbietenden vergeben werden. Es sei denn, dass derselbe zweifelhaft erschien. Günstigster Bieter war Malermeister Gottlob von Aasen. Für die Ausführung der Arbeiten schlug der Stiftungsvorstand allerdings den Vergolder Ziegler von Sumpfohren vor. Gottlob vermutete, dass die Stiftungskommission keine Kenntnis seiner Fähigkeiten habe. Er bat deshalb das Bezirksamt unter Vorlage seiner Zeugnisse und Referenzen, ihn als Letztbietenden zu genehmigen. Dieses

bemerkte allerdings, dass Gottlob der verlangten Maler- und Vergolderarbeiten nichtgewachsen sei.

Bei der Kirchenvisitation 1878 wurde festgestellt, dass ein Tragbalken der Chorbühne vom Schwamm vollständig zerfressen war, da die Holzsäulen nicht auf einem betonierten Fundament standen. Da seitens des Bauamtes lange nichts ging, stellt die Stiftungskommission einen provisorischen Pfosten hinter den maroden Tragbalken, um ganz ängstliche Gemüter zu beruhigen. Dass in dieser Angelegenheit seitens des Bauamtes lange nichts ging, entschuldigte sich dieses damit, dass für die Tragbalken Fundamente erforderlich seien, die im Winter nicht gefertigt werden können. Gleichzeitig beklagte es sich beim Kapitels-Vikariat, dass es sich in einer Lage befinde, welche ihm nicht mehr ermögliche, die Geschäfte in der erforderlichen Korrektheit zu erledigen. Der Zeitpunkt rücke immer näher, an dem die Rückstände einen Umfang erreichen, der es dem Vorstand unmöglich mache, den Dienst unter eigener Verantwortung weiterzuführen.

Auf der Nordseite wurde der Kirchgarten um 60 cm abgetragen, damit er niedriger lag als der Kirchenboden. Um das Wasser des Kirchendaches von der Kirchenmauer abzuleiten wurde eine steinerne Rinne hergestellt, um den Schwamm in der Kirche endlich los zu werden ein vom erzbischöflichen Baumeister vorgeschlagener Zementboden in der Kirche und eine gründliche Erneuerung des vom Schwamm betroffenen Gestühls beantragt.

Für sämtliche Sanierungsmaßnahmen mussten für die Vorgängerkirche im Laufe ihres fast 140jährigen Bestehens ca. 15.000 Gulden (ca. 500Tausend €) aufgewendet werden. 1884 begann man mit dem Bau der heutigen Kirche für umgerechnet ca. 1,5 Mio. €.

1919 drang Wasser in die Sakristei. Die Dachrinne hatte Rostlöcher und beim Auslauf lag sie 6 cm höher als am anderen Ende.

1937 wurden die Ziegel beanstandet. Sie hielten der Kälte auf der Baar nicht Stand und zerbröckelten. Immer wieder mussten neue eingeschoben werden.

1968 schlug Pfarrer Weißmann Umbauten in der Kirche vor. Der Vorraum sollte mit einem Relief des hl. Konrad versehen werden. Der Windschutz im Eingangsbereich sollte geschlossen werden mit zwei Türen nach vorne und je einer zur Seite. Bis zu den Säulen der Empore sollten die Bänke verschwinden, um Stehplätze und einen Platz für den Taufbrunnen zu schaffen. Er wünschte sich eine stufenförmige Empore für die Männer und Jungmänner. Die Empore sollte nur von der Kirche her zugänglich sein. Es sei ein unhaltbarer Zustand, dass die Männer dem Kirchenchor den Platz wegnehmen, ihn stören und am Gottesdienst so gut wie nicht teilnehmen. Es liegen auch Zigarettenstummel herum. Der Zugang von außen ermögliche ein beliebiges Kommen und Gehen. Er schlug Doppelfenster und ein neues Gestühl für das Langhaus vor, wobei die Seitengänge verschwinden könnten. Die Bänke seien Marterbänke. Auf den Stufen der Empore könnten restaurierte alte Bänke angebracht werden. Die Kanzel habe kaum mehr Bedeutung und könnte verschwinden. Der Altar sollte näher zum Volk versetzt und tiefergestellt werden. Die Seitenaltäre können abgebaut werden, der Chorraum eine Holzverkleidung erhalten und das Langhaus müsste eine Farbbehandlung erfahren. Gott sei Dank wurden diese Vorstellungen nicht verwirklicht.

1961 ließ der damalige Pfarrverweser Adolf Metzger die Ornamente im Langhaus von den Ministranten weiß übertünchen.

1982 fasste der Kirchengemeinderat den Beschluss nach fast 100 Jahren das Innere der Kirche und die Altäre einer Restauration zu unterziehen. Die Planungen des erzbischöflichen Bauamtes Konstanz gingen dahin, die von Pfarrer Metzger getünchten Wände deckend weiß anzumalen, und die nicht mehr benützte Kanzel abzubauen. Gegen diese Planung ging der Kirchengemeinderat vor. Erfolglos sprach er sowohl beim Bauamt als auch beim Ordinariat

vor. Der damalige Vorsitzende des Kirchengemeinderates sprach das Problem bei seinem Schiedsrichterkollegen und -obmann an. Derselbe, im Ordinariat angestellt, erreichte, dass das Bauamt und das Ordinariat auf die Vorstellungen und Wünsche des Kirchengemeinderates eingingen. Von den veranschlagten Kosten hatte die Kirchengemeinde die Hälfte zu tragen. Wegen der Finanzierung richtete das Pfarramt ein Spendenkonto ein. Durch verschiedene Veranstaltungen der örtlichen Vereine und durch Spenden kamen etwa 150.000 DM zusammen. Nach Ostern 1988 wurde die Kirche ausgeräumt und zu Weihnachten konnte der erste Gottesdienst in der restaurierten Kirche gehalten werden. In der Zwischenzeit feierte man die Gottesdienste im Gemeinschaftshaus. Die alten Malereien wurden wieder freigelegt und originalgetreu nachgebildet. Im gleichen Atemzug wurde die Heizungsanlage auf den neuesten Stand gebracht, die Altäre, der Kreuzweg und die Kanzel restauriert, die Bestuhlung überarbeitet und die Treppen in die Kirche und die Sakristei erneuert. Mitte Mai 1989 wurden Kirche und Altar von Weihbischof Kirchgässner geweiht. So kam nach 99 Jahren wieder einmal ein Bischof nach Gutmadingen.

In der Pfarrversammlung 1995, während der Planungsphase zur Sanierung des Kirchturms, gab Pfarrer Auer bekannt, dass die Kirchengemeinderäte mit ihrem Privatvermögen haftbar sind. Er meinte dazu: „Müssten das die Politiker in Bonn auch, dann wäre der Bund nicht so hoch verschuldet“.

1996 wurden der Kirchturm, der Giebel des Portals und die Zifferblätter der Kirchturmuhreiner Generalsanierung unterzogen. Am Portalgiebel waren bereits Sandsteinteile heruntergefallen. Der Haupteingang musste gesperrt werden. Die Kirchenbesucher konnten die Kirche nur noch über die Seiteneingänge betreten.

In der Turmkugel fand man in einer Glasflasche einige Zeitungen von 1885 und folgende Urkunde:

*O crux ave spes muca (Kreuz, sei gegrüßt, einzige Hoffnung).*

*Da die alte Kirche theils schadhaft theils zu klein war, wurde im Jahre 1883 das Erzbischöfliche Bauamt in Freiburg beauftragt, Pläne zu einer neuen Kirche mit Beibehaltung des alten Thurmes zu entwerfen. Dieselben wurden unter Leitung des Erzbischöflichen Landesinspektors Franz Lör durch den Architekten Wilh. Fr. Saur in gothischem Stil ausgeführt mit einem Kostenüberschlag von 88.000 Mark, welcher jedoch um etwa 20.000 Mark überschritten werden dürfte.*

*Am 09. Mai 1884 wurde die letzte heilige Messe in der alten Kirche gelesen, und wurde sodann mit dem Abbruch begonnen. Am 28. Mai wurde der erste Spatenstich zu der neuen Kirche gethan, am 10. August 1884 der Grundstein feierlich gesegnet und gelegt. Sodann am 02. September 1885 der Kreuzknopf auf dem Thurme angebracht. Derselbe ging aus der Werkstatt des Gürtlermeisters Wirth in Konstanz hervor und wurde von Schlossermeister Bernhard Kreuzer von Geisingen und Zimmermeister Thomas Fritschi von Hüfingen unter Leitung des Bauführers Joseph Bachstein von Stockach auf dem Turm angebracht.*

*Die Seelenzahl der Pfarrei Gutmadingen beträgt gegenwärtig ungefähr 450. Die katholische Stiftungskommission besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern: Pfarrer Joseph Walter, Bürgermeister Joh. Nep. Engesser, Joh. Baptist Kramer, Joseph Engesser alt, Matthias Gut und Joseph Engesser jung. Stiftungsaktuar ist Martin Maier. Als Hauptlehrer ist hier seit 1877 Wilhelm Hall von Pfohren angestellt. Das Turmkreuz ist ein Werk des Schlossermeisters Bernhard Kreuzer von Geisingen.*

*Möge dieses Kreuz von dieses Turmeshöhe aus lange schützend und segenspendend über Gutmadingen und dessen Fluren thronen.*

*Gutmadingen, den 2ten September 1885*

*Das katholische Pfarramte*

*Joseph Walter*

In einer Kupferhülse wurde eine Kopie obiger Urkunde und Informationen über die Zeit der Kirchturmsanierung in die Kugel gelegt. Papst Johannes Paul II., Erzbischof Oskar Seier,

Dekan Andreas Huber, Pfarrer Paul Dieter Auer, Bundespräsident Roman Herzog, Bundeskanzler Helmut Kohl, Ministerpräsident Erwin Teufel, Bürgermeister Hans Sorg und Ortsvorsteher Werner Weber waren damals im Amt. Aufgeführt wurden auch die Pfarrgemeinderäte. Gutmadingen zählte 521 Katholiken.

Im Sommer 2017 wurde mit der Außensanierung des Mauerwerks begonnen. Vor allem am Sandstein zeigen sich größere Schäden (Schuppen- und Rissbildung, offene und mit Mörtel notdürftig ausgefugt Fugen, abwandernde Steinquader, abgängige Teile an den Fensterornamenten usw.). Die Stützpfeiler brechen z.T. nach außen weg. Bei Starkregen rinnt an den Westfenstern Wasser in die Kirche.

### **Reparaturen und Anschaffungen**

Die Franzosen entwendeten bei ihrem Rückzug 1802 eine Kirchenfahne und ein Schultertuch des Pfarrers und zerstörten mehrere Kirchengegenstände.

1808 beantragte Pfarrer Winter für die Gutmadinger Kirche die Anschaffung einer Orgel. Seiner Ansicht nach würde eine Orgel die Kultur fördern und zur Zunahme der sittlichen Bildung beitragen. Die Gemeinde war bereit einen Zuschuss von 60 Gulden zu gewähren. Winter selbst wollte einen Beitrag zu den Unterrichtskosten für einen Sohn des Lehrers und Mesners Huber leisten, um das Orgelspielen zu erlernen. Am geschicktesten wäre es aus seiner Sicht, wenn die Gnädigste Herrschaft der Pfarrei Gutmadingen die Orgel im Gnadental verkaufen würde. Sie wird dort doch nur zwei- bis dreimal im Jahr benötigt. Dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Der Antrag auf eine neue Orgel wurde unter den Bedingungen genehmigt, dass die Gemeinde in Zukunft die Unterhaltungskosten übernimmt und die Bezahlung des Organisten trägt. Es wurde angeraten, dass man den Schuldienst mit einer Person besetzt, die des Orgelspiels kundig ist. Für 600 Gulden wurde die Orgel von Orgelbauer Bergmann & Schildknecht in Donaueschingen hergestellt.

1822 mussten das Triebwerk und die Verbuchungen der Kirchturmuhre erneuert werden.

Im Jahre 1825 beantragte Pfarrer Winter eine neue Kanzel, da die alte abgenutzt war und keinen schönen Anblick mehr bot. Oberlehrer und Bildhauer Lucian Reich aus Hüfingen wurde der Auftrag erteilt. Da auch Maurerarbeit vonnöten war und der Winter vor der Tür stand, wurde die Herstellung auf 1828 verschoben. Der Kirchenvorstand ersuchte die Genehmigung eines Geldgeschenkes von 5½ Gulden, da die Arbeit von Lucian Reich Lob und Ehre verdiene. Es wurde großzügigerweise genehmigt.

1838 waren eine Reinigung, Reparaturen und die Stimmung der Orgel erforderlich. Winter beantragte die Übernahme der Kosten auf den Kirchenfond, da dieser begütert sei als die Gemeinde. Orgelbauer Thoma in Freiburg erstellte einen Kostenvoranschlag. Ihm sollten die Arbeiten übertragen werden. Der amtliche Orgelsachverständige Käfer hinterfragte, warum die Reparatur nicht dem Erbauer übergeben werde, zumal Thoma in Kaiserstuhl nicht die beste Arbeit abgeliefert habe. Das Stadtamt Freiburg meldete, dass der Schuster Thoma von Littenweiler wegen Puscherei in Orgelbausachen schon bestraft wurde und für diesen Beruf keine Lizenz habe. Nachdem G. Silbermann von Villingen die Orgel gestimmt und gehörig repariert hatte war sie zu aller Zufriedenheit in Ordnung.

1856 wurde die Anschaffung eines Ofens in der Sakristei genehmigt.

1865 wurde eine neue Orgel angeschafft, die Orgelbauer Albiets in Waldshut herstellte. Wegen Platzmangel mussten die Blasbälge auf der Bühne direkt unter dem Dach in einem Holzkasten mit Türchen angebracht werden. Die alte Orgel wurde nach Hondingen veräußert.

1870 wurden im Chor zwei Fenster mit Glasmalerei beantragt. Begründet wurde der Antrag damit, dass Glasgemälde eine Zierde für die Kirche seien. und der Kirchenfond sehr

vermögend sei. Die Herstellung von gemalten Fenstern an Stelle der bisherigen farblosen dürfte umso weniger beanstandet werden, als die Einbuße an Licht für den bedeutungs- und geschmacklosen Hochaltar willkommen sei.

Bei einer Prüfung der Orgel 1883 stellte Orgelbauinspektor Molitor fest, dass die Orgel schlecht intoniert war. Die meisten Register waren rau und grell. Mehrere unterschieden sich kaum bemerkbar in der Tonfarbe, so dass ein Registerwechselfast ohne Wirkung blieb. Obwohl sie nur ein Manual besaß, war sie schwer zu spielen. Auch das Trittwerk zum Gebläse war nicht besonders gängig. Da sich eine Reparatur nicht mehr lohnte entschied sich die Stiftungskommission für die Anschaffung einer neuen Orgel. Der Bau wurde von Molitor an den hochgeschätzten Orgelbauer Mönch in Überlingen vergeben. Er übernahm die alte Orgel für 2.000 Mark. Die neue Orgel musste bis zum Einzug in die neue Kirche fertiggestellt sein.

1918 mussten gegen Ende des 1. Weltkrieges die kupfernen Blitzableiter abgegeben werden. Sie wurden durch ein verzinktes Drahtseil ersetzt.

Ab 1920 wurde das Dorf und damit auch die kirchlichen Gebäude mit elektrischem Strom versorgt.

Auf Weihnachten 1933 erhielt die Kirche zu Weihnachten eine Weihnachtskrippe, die von Joseph Wiedmann und den Gebrüdern Schmid (Franz Xaver, Friedrich, Joseph) in Eigenarbeit hergestellt wurde.

1939 wollte Maurermeister Burger die ausgetretenen Stufen zu den Eingängen selbst herstellen. Man bat im April um bald mögliche Genehmigung, damit derselbe die Treppen noch vor Beginn der Feldarbeiten legen konnte. Burger zog sein Angebot allerdings zurück, da die Fa. Mall bei der Herstellung der Treppenstufen bedeutend günstiger war. Sie wurden 1940 mitten in der Heuernte geliefert, sodass Burger sich nicht in der Lage sah, sie sofort zu versetzen, weshalb er vom Bauamt gerügt wurde. Markus Burger wehrte sich wegen der Vorwürfe, denn mitten in der Erntezeit bekam er keine Arbeitskräfte. Als er mit dem Einbau beginnen wollte, begann man die Kirchenheizung einzubauen. Es machte wenig Sinn, während dieser Zeit die Stufen am direkten Anfahrtsweg zur Kirche zu versetzen.

1940 mussten mehrere Fenster an der Kirche und Kapelle repariert werden. Sie waren durch Steine und Schneebälle zu Bruch gegangen. Der Kirchgarten wurde auch als Pausenhof für die Schule und von der Jugend als Spielplatz genützt. Deswegen kam es zwischen Lehrer Heizmann und Pfarrer Stehle zu einer Auseinandersetzung, die bis zum Ordinariat gelangte.

Die einundvierzig im 1. Weltkrieg abgelieferten Prospektpfeifen der Orgel wurden wieder ersetzt, ein elektrischer Winderzeuger eingebaut, und der Blasebalg mit einem Motor versehen. Damit hatte das Treten des Blasebalges durch Jugendliche ein Ende.

Am 21. März 1942 mussten drei Kirchenglocken abgeliefert werden, nur die Josephsglocke blieb erhalten. Um das Geläut den Gläubigen zu erhalten nahm Pfarrer Seiler sowohl das gesamte Geläut als auch das der einzelnen Glocken auf Schallplatte auf. Im Juli wurde auf Initiative des Ratschreibers Friedrich Hirt das Schlagwerk der Kirchenuhr wieder in Gang gesetzt, indem die fehlenden Glocken durch Schienen ersetzt wurden.

1951 ließ man von der Glockengießerei Grüninger in Neu-Ulm drei neue Glocken gießen. Die beiden oberen Klassen der Volksschule waren beim Guss zugegen. Die Christusglocke wiegt 200 kg mit dem Ton „e“, die Marienglocke 700 kg mit dem Ton „g“, die Konradisglocke 490 kg mit dem Ton „a“. Die Transportfirma Vöckel holte sie beim Glockengießer ab. Im August wurden sie in einer Prozession unter den Klängen der Gemeindemusikkapelle vom Ortseingang zur Kirche geleitet, im Kirchgarten ausgestellt, geweiht und im Kirchturm angebracht. Im selben Atemzug wurde das Geläut elektrifiziert.



Im Jahre 1966 standen Arbeiten am Turm an. Unter anderem wurde das Turmkreuz entrostet, grundiert 3fach bemalt und wieder vergoldet. Dasselbe geschah mit der Turmkugel. Allerdings mussten zuvor noch Einschusslöcher zugelötet werden. Auch die Zifferblätter und Zeiger der Kirchturmuhre wurden neu gestrichen.

1974 wurde eine neue Lautsprecheranlage und eine Liedanzeige angeschafft und ein Altartisch gegen das Volk aufgestellt. 1975 gab es eine neue Weihnachtsskrippe und die Heizung wurde auf Heizöl umgestellt. Dazu wurde ein 20.000 l fassender Erdtank angeschafft.

1976 wurde die Orgel überholt. Sie war laut einem Bericht der Erbauerfirma Mönch in einem bedauernden Zustand, kaum mehr bespielbar und nahm bereits größere Verfallserscheinungen an. Aus finanziellen Gründen wurden die Reparaturen in zwei Abschnitten durchgeführt. Im ersten Abschnitt wurde sie in einen spielbaren Zustand versetzt. Alle 964 Pfeifen wurden ausgebaut und gereinigt, ebenso die Windladen des Innengehäuses. Alle Holzteile erfuhren eine Wurmbehandlung und die Registerventile wurden neu beledert. Im zweiten Abschnitt wurde sie in einen technisch guten Zustand versetzt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 50.000 DM.

1980 wurde eine Treppenstufe ersetzt und 1986 die elektrischen Anlagen auf den neuesten Stand gebracht. Ein Zeigerstellapparat und ein elektrisches Uhraufzugwerk wurde angeschafft und vor dem Hauptportal eine Straßenlaterne aufgestellt. Mit dem Zeigerstellapparat kann die Kirchturmuhre von der Sakristei aus fernbedient werden.

1981 kam der Vorschlag seitens des erzbischöflichen Bauamtes, die Beheizung der Kirche zu verbessern. Mit der vorhandenen Warmluftheizung soll die Kirche auf ca. 8<sup>o</sup> temperiert werden. Für die Gottesdienste wäre eine Elektro-Sitzbank-Strahlerheizung empfehlenswert.

Im Zuge der Innenrenovation 1988 wurde ein neuer Zelebrationsaltar angeschafft und 1997 die Orgel generalüberholt. Der Beauftragte der Erzdiözese bezeichnete bei der Abnahme die Gutmadinger Orgel als Rarität. Sie ist bis heute nahezu im Originalzustand. Eine Besonderheit ist der Sitz des Organisten. In wenigen Kirchen hat er nämlich direkten Blick zum Altar.

2002 stellte der Pfarrgemeinderat den Antrag auf Beleuchtung der Kirche und der Kapelle.

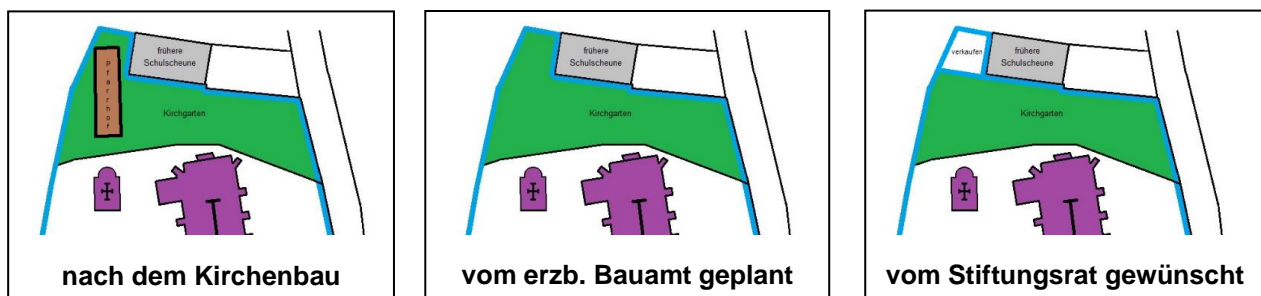
2013 wurden bei der Glockeninspektion verschiedene Mängel festgestellt. Eine Glocke soll 10-15 cm höher gehängt werden, da sie zu nahe bei einer anderen hänge. Zwei Glocken müssen mit einem neuen Klöppel versehen werden. Die Beleuchtung im Glockenstuhl war nicht ausreichend. Das Geländer der Treppe musste mit einem Durchfallschutz versehen werden und im Treppendurchstieg war eine begehbare Klappe anzubringen.

## Kirchen- und Pfarrhausplatz

Immer wieder beanstandete das Bezirksamt bei Visitationen den Platz um die Kirche. Um dem Kirchenplatz zur Straße nach Neudingen kein zu großes Gefälle zu geben, sollte er mit dem Aushubmaterial des Pfarrhauses aufgefüllt werden. Entlang der Straße musste deshalb vorab eine etwa ein Meter hohe Mauer errichtet werden. Das Kapitels-Vikariat bemängelte, dass für die Mauer die teureren Steine vom Wartenberg anstatt der billigeren Gutmadinger Kalksteine verwendet werden sollen. Ihm wurde erklärt, dass die Gutmadinger Kalksteine nur unter dem Boden zu verwenden sind. Im Freien mit sichtbarem Haupt verarbeitet sind sie nicht haltbar.

Das Bauamt schlug vor, den Vorplatz vor dem Haupteingang gegen das ca. 1,5 m tieferliegende Terrain abzuböschen und durch einen anzulegenden Weg mit der Straße zu verbinden. Ein Teil des Platzes soll mit Humus eingeebnet und als Graswasen angesät werden. Einige anzulegende Rondells wären mit Ziergesträuch zu bepflanzen. Gegen die östlich gelegene in schlechtem baulichen Zustand sich befindende ehemalige Schulscheune sollen Tannenpflanzungen angebracht werden. Ebenfalls notwendig wäre die Einfriedung des Platzes mittels eines eisernen Staketenzauns auf einer Betonstützmauer.

Bis 1908 gab es Unstimmigkeiten wegen ein paar m<sup>2</sup> Fläche beim heutigen Anwesen Keller. Man stritt drüber, ob ein Teil des Geländes des ehemaligen Pfarrhofes an die Gemeinde verkauft werden soll damit die Einfriedung geradlinig von der heutigen Schul- zur Alemannenstraße verlaufen kann. Beim Verkaufe würde festgeschrieben, dass der Platz nie überbaut, stets in Ordnung gehalten und in keinem Falle zu einer Dunglege verwendet wird.



Die an den Kirchenplatz anstoßende Scheune wurde inzwischen an Ignaz Keller verkauft. Die Gemeinde hatte an der Erwerbung des Geländes kein Interesse mehr. Ignaz Keller war jedoch nicht abgeneigt, das oben erwähnte Gelände zu einem annehmbaren Preis käuflich zu erwerben. Der Kauf fand jedoch nicht statt, da der Stiftungsrat mit dem Leibgedinger Heinrich Keller, Vater des Ignaz Keller, verhandelt hatte. Ignaz Keller zeigte keinerlei Interesse am Kauf des Platzes.

Nach den bisher verflorenen drei Jahren meldete der inzwischen eingesetzte Pfarrverweser Zobel, dass die finanzielle Situation des Kirchenfonds nicht mehr so günstig ist wie zur Zeit der Antragstellung. Die Sparsamkeit wegen der Herrichtung des Kirchplatzes ging auf Kosten der Kirchenutensilien. Es mussten deshalb die Messgewänder, an denen die Fetzen herunterhingen, geflickt werden. Auch war die Kirchenwäsche derart gering, dass neue angeschafft werden musste. Einige Kelche seien noch zu reparieren, ebenso die Monstranz. Auch sollten zur Schonung der Paramente und der Wäsche neue Kästen hergestellt werden, da die jetzigen Aufbewahrungsräume nicht genügen. Nicht einmal die Kelche haben einen besonderen verschließbaren Platz. Es müsste auch Platz geschaffen werden, damit in der Sakristei ein Beichtstuhl für besondere Beichten aufgestellt werden könne. Vielleicht wird der kommende Pfarrer auch eine Holzremise und einen Hühnerstall verlangen, da ein Ökonomiegebäude fehlt. Die Hühner im Kellerraum zu haben ist nicht jedermanns Sache.

1909 konnte mit der Herstellung des Kirchenplatzes nach den Vorstellungen des Stiftungsrates begonnen und 1910 fertiggestellt werden, so wie wir ihn kennen.

1911 wurde von Mathias Engesser und dessen Ehefrau Maria Anna, geb. Rolli, das sogenannte Missionskreuz gestiftet und im Kirchgarten aufgestellt.

1939 sollte der Zaun neu gestrichen werden. Malermeister Josef Weber riet aber davon ab, weil die Möglichkeit bestand, dass er vom Staat beschlagnahmt werde, denn bereits im Januar 1939 hatte der Ortsgruppenleiter die Abgabe angeregt. Im Zuge der Altmaterialverwertung sollte sämtliches Alteisen, auch die eisernen Vorgartenzäune der Verschrottung zugeführt werden.

Der Stiftungsrat brachte das Ansuchen der Abgabe vor die Gemeinde. Das Ergebnis einer Bürgerumfrage ging dahin, dass der Zaun bestehen bleiben soll bis von oben herab der Befehl dazu erteilt wird. Der Befehl kam nie, und der Zaun steht heute noch.

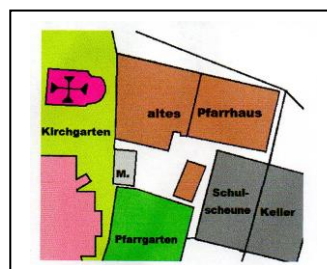
Im Jahre 1996 wurde vom Kirchengemeinderat die Restaurierung der Einfriedung um Kirch- und Pfarrgarten beantragt. Der Kostenvoranschlag des erzbischöflichen Bauamtes Konstanz belief sich auf 250.000 DM. Für den Kirchengemeinderat war eine Restaurierung zu diesem Preis nicht machbar, zumal das Denkmalamt keinen Zuschuss bereitstellte. Bei einer Ortsbesichtigung durch das Bauamt während der Kirchturmrenovation musste dieses feststellen, dass ein Teil des Zaunes vom Kirchengemeinderat bereits sehr „unfachmännisch“ und ohne denkmalschutzrechtliche Genehmigung abgebaut war. Der Kirchengemeinderat hatte sich zwischenzeitlich entschlossen, die Restaurierung des eisernen Zaunes in mehreren Abschnitten in Eigenarbeit durchzuführen. Dem Bauamt wurde ein restauriertes Musterstück präsentiert. Diese Art der Restauration lehnte das Bauamt mit Entschiedenheit ab. Es konnte nicht akzeptieren, dass der Zaun unter örtlicher Bauleitung restauriert wird und sprach dem Kirchengemeinderat jegliche Qualifikation ab. Eigenarbeit kam schon gar nicht in Frage. Bei der hohen Summe und der Erniedrigung bezüglich der Qualifikation der eigenen Metallfacharbeiter stellte sich der Kirchengemeinderat quer. Nach zähen Verhandlungen stimmten die Behörden einer Restaurierung in Eigenarbeit doch zu. Der abmontierte Zaun wurde repariert, bei der Fa. Kramer sandgestrahlt und in eine Verzinkerei gegeben. Im gleichen Atemzug wurde auch die Mauer saniert. Im Zuge der beginnenden Restaurierung des Kirchenhages wurden auch die alten Lindenbäume zur Schulstraße gefällt. Auf das Bruderschaftsfest 2008 wurde im letzten Abschnitt die Mauer und der Zaun zur Alemannenstraße restauriert.

Im Zuge des Ausbaus der Alemannenstraße 1998 wurden beiderseits Gehwege angelegt. Die Gemeinde stellte diesbezüglich vergeblich den Antrag an den Kirchengemeinderat, die Kirchenmauer zu versetzen, um für den Gehweg entlang der Mauer Normalbreite zu erhalten.

## Pfarrhaus

Bis 1898 bewohnten die Pfarrer den alten Pfarrhof, ein Wohn- und Ökonomiegebäude. Zum einen betrieben die Pfarrer bis gegen Ende des 19. Jh. eine kleine Landwirtschaft mit Feldern und Tieren, zum anderen war in ihm Platz für die Zehntabgaben.

Er stand hinter „s Viite“ Haus Richtung Kapelle. Im Norden grenzte er an die Vicinalstraße nach Neudingen, der heutigen Alemannenstraße.



Es war ein Wohnhaus, samt Wasch- und Backhaus, Scheune, Stallung, Schweinestall, Hof und Garten, alles beieinander. Der Garten befand sich zwischen der Kirche und dem



landwirtschaftlichen Gebäude des Lehrers (Schulhaus). Die erste Datierung stammt aus dem Jahr 1724, in dem Sanierungsarbeiten stattfanden.

Ursprünglich war das Kloster Neudingen für alle Baumaßnahmen ohne Zutun der Gemeinde, des Pfarrers bzw. der Kirchengemeinde zuständig. Nach der Auflösung des Klosters 1802 wurde die Fürstlich Fürstenbergische Standesherrschaft baupflichtig. 1805 wurde ein neuer Schweinestall gebaut. Die Baupflicht wurde 1862 infolge der Zehntablösung dem Kirchenfond zugesprochen.

Nach dem Tod von Pfarrer Winter verlangte der Pfarrverweser Vikar Lanz, dass das Wohnzimmer dringend geweißelt werden müsse.

1849 bezeichnete Pfarrer Greiner den Pfarrhof als verwahrlost. Er beschwerte sich, dass selbst bei leerer Grube der Austritt und das Spülwasser durch den Gemüse- und Weinkeller laufen. und am Garten fehlte teilweise der Zaun. Alles war so schlecht, dass nur noch zwei Zimmer bewohnbar waren. Die Türe ins Hauptzimmer konnte jederzeit einstürzen, obwohl sie schon mit Blech zusammengenagelt wurde. Die Haus- und die Stalltüre waren unten total verfault und die Bänder und Kloben ausgelaufen. Bei den meisten Türen waren Ringe eingesetzt, damit sie überhaupt noch gangbar waren. Im hinteren Zimmer konnte man die Hand und den Arm durch die Riegelwand in die Scheune strecken. In diesem und im angrenzenden Zimmer stank es ärger nach Kuhstall als im Stall selbst.

Warum nicht schon früher ein Bedürfnis dieser Art bestand, wurde Greiner gefragt. Sein Vorgänger, Pfarrer Winter, sei ein Feind allen Bauwesens gewesen. Er hintertrieb sogar die Verlegung des Friedhofes. Der Bauinspektor hatte Winter gegenüber einmal bemerkt, dass der Zimmerboden bald einbrechen würde. Er solle doch einen neuen anfertigen lassen. Winters Antwort sei gewesen, dass er halt in Gottes Namen mit Ihm zusammen einbreche.

Pfarrer Greiner beabsichtigte 1850 für seine Haus- und Gartenbedürfnisse einen eigenen Pumpbrunnen für den Pfarrhof anfertigen zu lassen. Im ganzen Dorf musste nach seinen Angaben kein Bürger sein Wasser soweit herholen wie der Pfarrer. Besonders bei Glatteis und großer Kälte sei es unzumutbar, dass das Wasser für drei Personen, sechs Rinder und die Schweine, das Koch und Waschwasser so weit herangetragen werden musste. Es gab in der Gemeinde 28 private Pumpbrunnen, zu denen der Pfarrer aber kein Recht hatte. Er musste das Wasser vom Gemeindebrunnen holen. Nach jedem Gewitter war das Wasser schmutzig, zum Gebrauch für Menschen und Tiere nicht zu gebrauchen. Der am nächsten am Pfarrhof gelegene Pumpbrunnen lieferte nach Greiners Aussage das beste Wasser, was auch bei einem Brunnen am Pfarrhof zu erwarten war. Eine Vermehrung solcher Brunnen steigere unter anderem die Reinlichkeit im Dorf und vermindere gleichzeitig größere Schäden bei Feueregefahr, argumentierte er.

1893 wurde der Pfarrhof an die Wasserleitung angeschlossen.

1894 wurden zwei Öfen in zwei Wohnzimmern abgesprochen.

1889 stellt der Kaminfeger fest und forderte, dass das Küchenkamin abgebrochen und neu aufgebaut werden muss.

1898 wurde das neue Pfarrhaus erbaut, und 1899 nach dem Bezug des Pfarrhauses der alte Pfarrhof zum Abriss versteigert. Das Äußere des Pfarrhauses sollte in seinem Fassadenbild den Formen und dem Charakter der Kirche entsprechen. Dazu musste Gelände erworben werden. Martin Huber war bereit, sein Haus an den Kirchenfond abzutreten, wenn für ihn ein geeignetes Haus gekauft würde. Hierzu bot sich zufällig die Gelegenheit, da im Orte ein Haus verkäuflich war. Die Eigentümerin, des Konrad Troll Witwe, wollte ihr Haus an die Juden verkaufen.

Um das neue Pfarrhaus nicht zu nahe an die Kirche bauen zu müssen und noch Platz für ein Ökonomiegebäude zu haben, wurde auch das Haus des Augustin Huber angekauft.

Im Januar 1896 legte das Bauamt zwei Pläne samt Kostenberechnung vor. Der zweite Plan mit kleineren Maßen wurde von höherer Stelle verworfen, obwohl der Bau 3.000 Mark billiger gekommen wäre. Die größere Variante wurde mit Einquartierungen bei militärischen Übungen begründet. Solche fänden in dieser Gegend häufig statt.

Da die Pfarrfelder verpachtet waren, konnte der Bau eines Ökonomiegebäudes vorerst verschoben werden. Im Frühjahr 1897 wurde endlich mit dem Bau begonnen und im Herbst war der Rohbau fertig. Am Nachmittag des Bruderschaftsfestes 1899 wurde das neue Pfarrhaus geweiht und Mitte Oktober von Pfarrer Walter bezogen.

1910 beschwerte sich Pfarrer Stehle, dass im letzten Winter das Wasser zwei Mal acht Tage lange bis zu 20 cm hoch im Keller stand. Auch während dreiwöchigen Gewittertagen stand beständig Wasser darin, mal mehr mal weniger. Das Wasser drang von unten durch den mit Backsteinen belegten Boden. Obst, Gemüse und eingemachte Früchte konnten wegen Schimmelbildung nicht mehr gelagert werden. Er musste sogar wahrnehmen, dass der Wein gelitten hatte. In Räumlichkeiten neben dem Keller (Waschküche, Hühnerstall, Holz- und Torfraum) zeigte sich kein Wasser, weil der Boden etwa 30 cm höher lag und betoniert war. Dem Übel wurde mit einem Betonboden abgeholfen.

Der direkt ins Freie führende Kellergang war nur mit einer dünnen, schlecht schließenden Türe abgeschlossen. Bei großer Kälte waren die Wände und die Decke mit Eis überzogen.

Der Stiftungsrat meldete 1919, dass nicht nur das Kirchen- sondern auch das Pfarrhausdach sehr schlecht war. Alle 6-8 Wochen war irgendwo ein Ziegel gebrochen und heruntergefallen. Der Pfarrer selber schob dann neue Ziegel ein. Die Eindeckung war allgemein so schlecht, dass nach Schneestürmen auf dem Speicher der Schnee an manchen Stellen mit der Schaufel entfernt werden musste.

Bei einer Besichtigung des Pfarrhauses 1941 wurde vorgeschlagen, dass die Lampen Eigentum des Hauses und nicht des Pfarrherrn sein sollten. Beim Umzug wäre es peinlich, wenn alle Lampen abgehängt wären und der neue Pfarrer ohne Licht einziehen muss.

Seit 1974 wird das Pfarrhaus vermietet, da mit dem Abgang von Pfarrer Weißmann die Pfarrei Gutmadingen nicht mehr mit einem eigenen Pfarrer besetzt wurde. Erster Mieter war die tschechische Vereinigung „Opus Bonum“. Da die Mieten nur spärlich eingingen, kündigte der Kirchengemeinderat den Mietvertrag und war gewillt, das Pfarrhaus zu verkaufen. Von 1978 bis 1992 konnte es an die Familie Hattung vermietet werden und danach bis heute an die Familie Glatzel.

